

## Das Gleichnis vom Wasserbehälter

Von Edward Bellamy

Von Edward Bellamy (1850—1898) ist außer dem berühmten utopischen Roman „Rückblick aus dem Jahre 2000“ so gut wie nichts ins Deutsche übersetzt worden. Die hier folgende Parabel, 1889 geschrieben, ist auch heute noch von brennender Aktualität. F. S.

Es war einmal ein Land der Dürre und Trockenheit, dessen Bewohner schwer unter dem Mangel an Wasser litten. Vom Morgen bis zum Abend arbeiteten sie rastlos, um Wasser zu entdecken, viele von ihnen jedoch kamen um, weil sie keines fanden. Einige wenige aber, und zwar die pfiffigsten und geschicktesten, hatten Quellen dort gefunden, wo die anderen sie keineswegs vermuthet hatten; sie hatten große Wasserbrunnen angelegt, und man nannte sie „die Besitzenden“. So kam es, daß die Männer dieses Landes sich zu den Besitzenden begaben und sie anflehten, ihnen doch Wasser zu geben, denn ihre Rot war groß. Die Besitzenden aber antworteten:

„Welch albernes Verlangen! Ihr wollt das Wasser, das wir gesammelt haben? Dann wird es uns bald genau so gehen wie Euch, und wir werden alle gemeinsam verdursten. Aber wir machen Euch einen Vorschlag: seid unsere Knechte, und Ihr werdet Wasser haben!“

Und die Männer antworteten:

„Wenn Ihr uns nur Wasser gebt . . . Wir werden Euch dienen dafür, wir und unsere Kinder und Kindeskinde!“

Und also geschah es.

Nun waren die Besitzenden schlaue und gelehrte Männer. Sie teilten ihre neuen Knechte in Trupps ein, machten einige zu Anführern und Aufpassern, und gaben der einen Gruppe die Aufgabe, das Wasser aus den Brunnen zu schöpfen, die zweite Gruppe mußte es transportieren, die dritte Gruppe endlich ward verwendet, um neue Quellen aufzuspüren. Und alles Wasser wurde zu einer einzigen Stelle gebracht, an der die Besitzenden einen großen Behälter anlegten, der es aufnahm, und dieser Behälter ward „der Markt“ genannt, denn das ganze Volk und auch die Knechte kamen dorthin, wenn sie Wasser holen wollten. Und die Besitzenden sprachen zum Volk:

„Wer da für uns arbeitet, der erhalte für jeden Eimer voll Wasser, den er uns bringt, als Lohn einen Silberling. Und wer da Wasser von uns haben will, der gebe uns zwei Silberlinge für jeden Eimer. Die Differenz ist unser Gewinn, denn ohne diesen gäbe es ja nicht den geringsten Grund für uns, Euch mit Wasser zu versehen, und Ihr könnt alle um!“

Dies erschien den Männern recht und billig, denn sie waren arm an Verstand und unwissend, hatten sie doch keine Möglichkeit, sich Bildung und Wissen zu verschaffen. Viele Tage lang trugen sie mit Sorgfalt Eimer um Eimer zum Behälter, und für jeden herbeigeschleppten Eimer erhielten sie einen Silberling. Die Besitzenden aber, der Abmachung entsprechend, verlangten und erhielten zwei Silberlinge für jeden Eimer Wassers, der aus dem Behälter zurückgenommen und den Männern zurückgegeben wurde.

Nach einiger Zeit jedoch lief der Behälter, der „der Markt“ genannt wurde, über, denn die Männer konnten ja für jeden Eimer, den sie brachten, nur einen halben Eimer zurückkaufen. Dieser Ueberschuß, der von jedem einzelnen Eimer blieb, brachte den Behälter zum Ueberfließen. Es waren die Männer des Volkes zahlreich, hingegen gab es nur wenig Besitzende, und diese konnten nicht mehr Wasser verbrauchen pro Kopf als jene, so sehr sie sich auch bemühten. Als die Besitzenden nun sahen, daß das Wasser überließ, sagten sie zu ihren Knechten:

„Haltet ein! Seht Ihr denn nicht, daß der Behälter überquillt? Ruht Euch aus und wartet, denn solange zu viel Wasser da ist, brauchen wir kein neues Wasser hinzu.“

Nun erhielten die Männer kein Geld mehr, da sie ja kein Wasser brachten, und da sie kein Geld mehr erhielten, konnten sie auch kein Wasser kaufen. Ihre Weiber und Kinder aber und auch sie selbst litten Durst.

Als die Besitzenden sahen, daß sie nichts mehr verdientes, denn niemand war in der Lage, Wasser zu kaufen, wurden sie recht verstört. Sie schickten Ausrufer über die großen Straßen und über die schmalen Gebirgspfade,

über die Bienen und durch die Wälder, und die Voten riefen überall im Land: „Wer Durst hat, der komme und kaufe Wasser am großen Behälter, denn es läuft schon über.“ Hatten doch die Besitzenden einander gesagt: „Die Zeiten sind schlecht, also müssen wir unsere Ware ausrufen lassen.“

Den Ausrufern sagte das Volk:

„Wohl haben wir Durst, doch wie sollen wir Wasser kaufen, wenn wir nichts verdienen? Sagt Euren Herrn, sie mögen uns bezahlen wie ehemals, und gerne werden wir Wasser kaufen, denn es dürrt uns und unsere Weiber und Kinder und auch unser Vieh!“

Es antworteten die Besitzenden:

„Sollen wir Euch bezahlen, um Wasser herbeizuschleppen, während der Behälter auf dem Markt überfließt? Erst müßt Ihr Wasser kaufen, und wenn Ihr so viel gekauft habt, daß fast nichts mehr bleibt, dann werden wir Euch auch wieder beschäftigen und bezahlen.“

Und so kam es also, daß auf der einen Seite die Besitzenden nichts mehr zahlten und auf der anderen Seite das Volk nichts kaufen konnte. Da hörte man sagen: das ist die Krise.

Der Durst der Menschen war groß, denn es war nicht mehr wie zu Zeiten ihrer Väter, als das Land noch allen offen stand und jeder Wasser suchen konnte, wo es ihm behagte — die Besitzenden hatten alles an sich genommen: die Quellen, die Brunnen, die Zisternen, die Gefäße, die Eimer. Niemand also konnte noch hoffen, Wasser an einer anderen Stelle zu bekommen als am Behälter, der „der Markt“ genannt wurde. Das Volk murzte leise und sagte: „Der Behälter ist voll, er läuft über, und wir sterben vor Durst. Gebt uns doch Wasser, denn wir wollen nicht schmächtig umkommen.“

Es antworteten die Besitzenden:

„Nein, das Wasser gehört uns! Habt Ihr unsere Abmachungen vergessen? Nur dann werden wir davon bekommen, wenn Ihr es bezahlt: zwei Silberlinge für den Eimer.“

Im übrigen jedoch waren auch die Besitzenden unzufrieden, denn da die Leute kein Wasser mehr kauften, waren auch sie jeden Verdienstes beraubt, und sie sagten untereinander:

„Es scheint, daß unsere Gewinne weitere Gewinne verhindern. Wie kommt es, daß unser Profit keinen Profit mehr abwirft? Daß unsere Reichtümer uns ärmer machen?“

Wahrerger erschienen und erklärten dem Volk das Geheimnis der Ueberproduktion, und wie es komme, daß es verdursten müsse, weil es zu viel Wasser gäbe, und daß es zu wenig Wasser gäbe, weil wiederum zu viel davon da sei. Auch sprachen sie von Sonnenfleden und Mangel an Vertrauen, und dies sei die Ursache aller Not. Ihre Wissenschaft erschien aber dem einfachen Volk als Grobheit, und die Männer schrien:

„Unglück über Euch, Ihr Hohlköpfe! Wollt Ihr Euch lustigmachen über uns? Sei viellecht

## Der Söldner

Kriegsführen ist nicht nur Vergnügen, der Krieg kauft Geld in vollen Sägen; im Rangelsfall erjagt man dies durch Kupfer und durch Schwefelstein. Drum muß von den Provinzen allen qualvollerst Huebfa fallen.

Von Rio Tinto, Tharsis rollen und auch von Nevada nun die vollen Lastwagen, Hüge frachtenschwer den Schwefelstein zum Mittelmeer. Mit Apparaten und Piloten zählt Adolf Hitler, statt mit Not.

Die italienischen Legionen, die Tanks, Kanonen und Patronen, die schickt man auch nicht speisenfrei: Quecksilber kosten sie und Blei. Den Stahlhelm auf! Antreten, Franco, zum Sturmangriff auf Pozoblanco!

Dort ruht in reicher Gruben Tiefe das hohe Ziel der Offensive: Auf Puertoollano, Almaden muß die Falschistenfabrik weh'n. Stürmt Carolina und Linares im Dienst des Führer-Duce-Paares!

Deutschland-Italien müssen rüsten: Nothilfe, Franco, an die Küsten! Sturmangriff, Franco, Sturm und Sieg! Mann ohne Geld, zahl' deinen Krieg mit Blut aus deiner Mutter Brüsten: Italien-Deutschland müssen rüsten.

W a r t h.

der Ueberfluß den Mangel erzeugt? Aus wie-  
lem wird nichts? Und sie machten Miene, die  
Wahrjäger zu steinigen.

Da plötzlich erschienen ein Land ge-  
wisse Männer, die das Volk aufklärten, und die  
zur Menge sprachen: einigt Euch, dann braucht  
Ihr nicht mehr den Besitzenden dienen, und doch  
leidet Ihr nicht Durst."

In den Augen der Besitzenden waren diese  
Männer Heber, und gerne hätten sie sie gekreu-  
zigt, hätten sie nicht das Volk schon gefürchtet.

Die Aufklärer sagten dem Volk:

„Es haben die Besitzenden Euch unterwie-  
sen, wie man die Arbeit unter sich aufteilt, und  
wie man sich gegenseitig hilft. Was hindert  
Euch, nun ohne sie Eure Arbeitstrüpp zu bil-  
den? Wozu gibt es Herren und Knechte? Wenn  
Ihr tut, was wir sagen, wird es keine Be-  
sitzenden mehr geben, niemand wird mehr Ge-  
winne erzielen, aber Ihr werdet alle gemeinsam  
auch die Frucht Eurer gemeinsamen Arbeit ge-  
nießen. Ihr seid ja nur deshalb Sklaven, weil  
Ihr freiwillig für die Besitzenden arbeitet, an-  
statt für Euch selber. Alles gehört Euch: die  
Quellen, die Brunnen, die Pflanzungen, die Ge-  
fäße, die Eimer und auch der große Behälter  
gehört dem ganzen Volk und nicht den Besitz-

den allein. Folgt unserem Rat; das ist das  
einzige Mittel, Euch vor dem Verdursten zu  
bewahren."

Das Volk lachte ihnen schweigend, und  
als sie geendet hatten, sagte es sich: die Sache  
ist gut; und obendrein ist sie nicht schwierig. Es  
rief das Volk: „So, wie Ihr sagtet, wollen wir  
handeln, genau so!"

Die Besitzenden hörten das Geschrei und  
das, was die Aufklärer sagten; die Wahrjäger,  
die falschen Propheten und die starken Männer,  
schwerfällig in der Kunst des Krieges, die auf  
Seite der Besitzenden standen, zitterten so, daß  
ihre Knie aneinanderstießen, und murrten  
leichenblasen Angesichts: „Dies ist unser Ende!"

Das Volk aber tat alles, was die Auf-  
klärer geraten hatten. Und all das, was diese  
vorausgesagt hatten, traf ein. Es gab keinen  
Menschen mehr in diesem Lande, der da Hunger  
litt oder Durst, den es froh oder der sonst be-  
dürftig war. Jeder Mann sagte zu seinem Ge-  
fährten „Mein Bruder!" und jede Frau zu ihrer  
Gefährtin „Meine Schwester!", denn sie waren  
einander Brüder und Schwestern, zusammen im  
Frieden lebend. Und die Gerechtigkeit herrschte  
über dieses Land für alle Ewigkeiten!

(Autorisierte Uebersetzung von F r i e d r i c h S o f f.)

## Das Dorf der blinden Bauern

(M. P.) Belgrad, Anfang April.

Etwa hundert Kilometer nördlich von Bel-  
grad liegt in einer fruchtbaren Landschaft das  
seltsamste Dorf, das man sich vorstellen kann.  
Auf den ersten Blick ist freilich nur eine gewisse  
Ordnung und Reinlichkeit zu bemerken, dann  
aber fällt auf, daß die Bauern alle leise spre-  
chen und leise gehen, daß sie oft dunkle Brillen  
tragen, daß sie schärfer zuzuhören scheinen als  
andere Menschen, und schließlich erfährt man,  
daß man in Veternik, dem Dorfe der blinden  
Bauern ist.

Veternik ist eine Gründung König Alexan-  
ders I., der im Jahre 1923 eine Zufluchtsstätte  
für die Bauern schaffen wollte, die bei den  
schweren Kämpfen an den mazedonischen Fron-  
ten ihr Augenlicht verloren hatten. Die Blinden  
wurden zuvor im Blindeninstitut von Zemun  
vorsorglich ausgebildet worden; sechzig von ihnen  
wurden als besonders geeignet für die Land-  
wirtschaft erkannt; der König schenkte jedem von  
ihnen einen kleinen Bauernhof, eine Kuh, eine  
Ziege, Geflügel, Saatgut, Werkzeuge usw.,  
alles, was zur Einrichtung einer Farm gehört.  
Drei Blindenlehrer gingen mit auf das Dorf;  
nach kurzer Zeit wurden sie aber überflüssig, da  
die Blinden sich verblüffend gut in ihrer neuen  
Umgebung zurechtzufinden gelernt hatten. Bald  
aber tauchte eine neue wichtige Frage auf, die  
der König selbst aufgeworfen hatte: die Blinden  
brauchten Frauen. Gemeinsam mit dem Direktor  
der Zemuner Blindenanstalt entwarf der König  
einen Plan, wonach im ganzen Lande Mädchen  
für die Veterniker gesucht werden sollten. In  
allen Zeitungen Jugoslawiens wurden gesunde  
Mädchen aufgefordert, ihr Leben an der Seite  
eines Blinden in Veternik zu verbringen, und  
statt der verlangten sechzig meldeten sich ach-  
thundert. Die Anstaltsleitung traf eine Auswahl;  
die gesündesten und anscheinend dem Charakter  
nach besten Mädchen wurden für die Blinden  
bestimmt. Da persönliche Belanntschaften nur  
sehr schwer durchführbar waren und „Liebe auf  
den ersten Blick" selbstverständlich ausgeschlossen  
war, wurden weder Bräute noch Freier nach  
ihren Sonderwünschen gefragt; die Anstaltslei-  
tung stellte nach bestem Wissen und Gewissen die  
Paare zusammen und erklärte dem Mann:  
„Wir haben eine gute Frau für Sie ausgesucht;  
lieben Sie sie lieben und achten!"

Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen.  
Es gibt in Veternik keine Blindenehe, die nicht  
wenigstens mit vier Kindern gesegnet wäre. Aber  
auch Aht- oder Neus-Kinderehen kommen vor,  
und so ist Veternik heute die verhältnismäßig  
kinderreichste Siedlung des Balkans und wahr-  
scheinlich ganz Europas. Kein Kind ist blind zur  
Welt gekommen. Freilich mag der Kinderreich-  
tum auch einen materiellen Hintergrund haben:  
die Monatspension der Kriegsblinden beträgt  
1400 Dinar; sie erhöht sich um 140 Dinar für  
jedes Kind. Da die blinden Bauern sehr fleißig  
sind, da sie keine Schulden haben, da ihre land-  
wirtschaftlichen Produkte von einer Genossen-  
schaft günstig verkauft werden, und da Ausgaben  
für Kartenspiel und Alkohol fortfallen, ist das  
Blindendorf in den fast 14 Jahren seines Be-  
stehens zu einem richtigen kleinen Kapitalisten-  
dorf geworden; es gibt blinde Bauern, die ein  
Vermögen von 100.000 bis 150.000 Dinar zu-  
sammengespart haben, und ein solcher Betrag  
bedeutet für Jugoslawien eine ganz erhebliche  
Summe. Daß die blinden Bauern so reich und  
anscheinend auch so glücklich werden konnten,  
wie sie es sind, ist ein Beweis für die Richtigkeit  
der Idee, die zu der Gründung des Dorfes  
Veternik geführt hat.

# Pariser Weltausstellung

Paris, Ende April 1937.

Von allen Seiten her vernimmt man ein  
Gammern und Klöpfen, ein Feilen und Bohren  
bei einem Besuch des Baugeländes der Pariser  
Weltausstellung der Kunst und Technik, die im  
Mai eröffnet werden soll. Dauern muß das  
Eröffnungsdatum, das ursprünglich für den  
1. Mai vorgesehen war, hinausgeschoben wer-  
den, da immer neue Staaten ihre Teilnahme  
anmelden.

Die Ausstellung steht unter dem Zeichen  
der französischen Volksfront. Léon Blum wird  
die Einweihung vornehmen. — Sehr zum  
Mergel der Rechtsparteien, deren Zeitungen den  
Arbeitern vortwerfen, zu langsam die Pavillons  
aufzurichten; auch zählen die Rechtsblätter höh-  
nisch auf, welche für Anfang Mai in Aussicht  
genommenen Manifestationen und Kongresse  
verschoben oder abgesetzt werden müssen, weil  
die Ausstellung immer noch nicht offiziell eröff-  
net worden sei. Die Gegner der Regierung schie-  
ben alle Schuld auf den Achttundentag und auf  
die Faulheit der Arbeiter.

Über 200.000 Arbeiter sind zurzeit auf  
dem Gelände der Ausstellung beschäftigt, um  
280 Paläste und Pavillons zu bauen. Einige  
von ihnen, wie das Museum für moderne Kunst  
und das neue Trocadero, werden die Ausstel-  
lung überdauern. Das Trocadero wird die  
größte Theaterbühne Europas sein.

44 ausländische Staaten warten mit eigen-  
en Pavillons auf. Man erzählt sich, der Pa-  
villon Rußlands und der Pavillon Deutsch-  
lands sollen neben den verschiedenen französi-  
schen Palästen die interessantesten werden.

160 Pavillons werden der Industrie und  
ihren Fortschritten gewidmet sein, der Architek-  
tur, der Skulptur, der Malerei, der Musik, dem  
Kleinhandwerk und der Technik der ganzen  
Welt. Die Mode und die Kleidung, wie die  
französischen Mäde, werden auf der Ausstellung  
zu ihrem Rechte kommen. Eine Milliarde Fran-  
ken kostete der gesamte Bau.

Gleichzeitig mit der Ausstellung wer-  
den die verschiedensten Veranstaltungen statt-  
finden, so sind bisher 600 Kongresse und meh-

tere große Sportwettbewerbe angemeldet.  
Licht- und Musikfeste sind vorgesehen, inter-  
nationale Reittourneure, Wasserfeste auf der  
Seine, an deren Ufern entlang sich die Ausstel-  
lung hinzieht, mitten im Herzen von Paris,  
in einer Ausdehnung von über 7 Kilometern.  
Auf dem Programm stehen auch Feste der  
Arbeit, Kolonialfeste, Feste des Kinos und des  
Tanzes, die Jahrbundfeier der Pariser  
Triumphbögen und eine besondere Ausgestal-  
tung des französischen Nationalfeiertages, des  
14. Juli.

Theatertruppen aus der ganzen Welt wer-  
den zu der Ausstellung nach Paris kommen, alle  
Ausdrücke des Gebehens und alle Fortschritte  
der Wissenschaft werden zu Worte kommen.

Für die Abendstunden sind greßartige  
künstlerische Beleuchtungen der Seine und des  
Eiffelturmes vorgesehen.

Zimmer wieder zieht diese seltsame Stadt  
Paris die Fremden aus der ganzen Welt an.  
Für die Ausstellungsdauer sind bereits bis zum  
November alle Schiffsarten für die aus  
Amerika ankommenden Dampfer in Amerika  
verkauft. Man erwartet etwa 400.000 ameri-  
kanische Ausstellungsbesucher, man erwartet auch  
etwa 100.000 Deutsche. Man sucht allein eine  
Million Betten im Sommer nur für die jungen  
Leute, die nach Paris kommen werden. In ver-  
schiedenen Pariser Außenbezirken wird man  
provisorische Lagerstätten schaffen, so eine im  
Pariser Süden mit allein 3000 Betten. Auch die  
Jugendherbergen werden voll besetzt werden.  
Für die Pfadfinder und für die jungen Sports-  
leute wird man 3 Miefenlager schaffen, das  
eine im Pariser Vorort Cambonne, das andere  
in Saint Cloud und ein drittes nur für die  
jungen Nazis an einer noch nicht bestimmten  
Stelle. Dieses dritte Lager wird jeweils 500  
junge Deutsche beherbergen, die ein besonders  
Lager isoliert wünschen.

Nach noch mehr als die angekündigten Be-  
sucher warten die Pariser auf die Eröffnung der  
Ausstellung. Mit Ungeduld beirachten sie die  
völlige Umformung eines ganzen Teiles der  
französischen Hauptstadt. Kurt P e n z.

# Triumphzug der Technik

Interessant ist es, sich einmal darüber Gedanken zu machen, welche Erfindungen in den letzten 100 Jahren das Gesicht der Welt am meisten verändert haben. Die Jubiläumsschrift des amerikanischen Patentamtes, welches kürzlich sein hundertjähriges Bestehen feierte, gibt die Ansicht dieses Institutes wieder. Die Zusammenstellung ist bezeichnend für den praktischen Sinn der Amerikaner.

Die wichtigsten zwölf Erfindungen sind danach folgende: 1. Telephon (Bell). 2. Elektrisches Telegramm (Morse). 3. Elektrisches Licht. 4. Kino. 5. Grammophon (Edison). 6. Flugzeug (Wright). 7. Luftdruckbremse (Westinghouse). 8. Linotyp-Setzmaschine (Mergenthaler). 9. Rundfunk. 10. Nähmaschine. 11. Ringspinnmaschine. 12. Nähmaschine.

Befonders interessant sind für uns die Schicksale der neueren und neuesten Erfindungen. Eine ganze Anzahl scheinbar paradoxer Verwandlungen altertümlicher Stoffe hat zur Herstellung heute unentbehrlicher Gebrauchsgegenstände geführt.

Mit dem Eisen war früher der Begriff des Notens untrennbar verbunden. Heute ist rostfreier Stahl eine Selbstverständlichkeit.

Der harmlose Jucker, den noch unsere Eltern zum Süßen von Kaffee, Kakao, Kuchen etc. etc. kannten, findet jetzt neue Verwendungsmöglichkeiten. In Amerika treibt man z. B. schon Automobilmotoren damit, allerdings erst nach einem besonderen chemischen Prozeß. Amerikanische Techniker haben auch in der letzten Zeit den Jucker als wertvolles Baumaterial verwendet. Durch einen Zusatz von Jucker zum Mörtel wird eine erhebliche höhere Festigkeit erzielt. Dabei ist die Vermutung aufgetaucht, daß auch unsere mittelalterlichen Baumeister zum Anrühren des Mörtels Traubenjaft, also auch eine Form des Juckers, verwendet haben und so die erstaunliche Festigkeit ihrer Bauten erreichten.

Oft ist aber auch irgendein sonderbarer Zufall der Grund zu einer neuen Entdeckung.

Eduard Benediktus schleuderte eines Tages eine Flasche, die ihm zufällig in die Hand kam, aus Merger über einen aufdringlichen Gläubiger in höchster Wut auf die Erde. Zu seinem Erstaunen verbrach sie jedoch nicht, wie es sich für eine anständige Flasche gehört hätte, sondern blieb ganz. Er hob sie auf und warf sie mit voller Kraft an die Wand. Wieder blieb die Flasche heil. Da erinnerte sich Benediktus, daß sie vor längerer Zeit eine chemische Lösung enthalten hatte. Die Flüssigkeit war verdampft und hatte eine Art transparenter Haut an der Wand der Flasche zurückgelassen, die ihr diese erstaunliche Festigkeit gab. Benediktus baute diese Entdeckung aus und . . . erfand das Sicherheitsglas, das Geny Ford als erster in seine regulären Serienwagen einbauen ließ und das heute allgemein verwendet wird. Noch paradoxer ist das sogenannte Krümelglas, welches mit Hilfe eines besonderen Wärmebehandlungsverfahrens hergestellt wird. Man kann auf eine Scheibe aus solchem Glas aus mehreren Metern Höhe eine pfundschwere Eisenkugel fallen lassen. Sie prallt ab, ohne das Glas zu beschädigen. Hier hat die Technik das alte Sprichwort von „Glück und Glas“ überholt.

Auch die Faulheit hat eine Erfindung zustandegebracht. Der amerikanische Student Zieberger (ein Mitglied der Yale-Universität) versäumte meist den Beginn der Vorlesungen, wenn er von einem Stodwerk ins andere hüpfen mußte. Mehr aus Spickerei besah er sich mit dem Gedanken einer Rolltreppe. Aber bald wurde eine

Fahrstuhlfabrik auf das Werk des gehäulenen Studenten aufmerksam und kaufte ihm seine Erfindung für einen riesigen Geldbetrag ab. Also sogar die Faulheit ist relativ.

Die Luft braucht der moderne Mensch keineswegs mehr allein zum Atmen. Sie ist auch zu einem der wichtigsten Rohstoffe geworden. Nicht nur Düngemittel werden aus dem Stickstoff der Luft in ungeheuren Mengen gewonnen, sondern ebenso die gefährlichsten Sprengstoffe. Von besonderem Interesse dürfte es hier sein, daß der Mann, der während des Weltkrieges die Stickstoffgewinnung aus der Luft erfand und damit die Sprengstoffversorgung der Mittelmächte vom Ausland unabhängig machte, ein Prager namens Haber war.

Holz wird heute nicht nur verheizt oder zu Bauweiden usw. verwendet, man verwandelt es bereits mittels mehrerer durchaus rentabler Methoden in Jucker, Alkohol, Kunstseide etc.

Sogar die sanften Kühe werden von unferen chemischen Gezenmeistern als Rohstoff-

lieferanten ausgenützt. Die Milch wird, vermit-tels eines chemischen Prozesses, unter Einwirkung von Formal, Karbolsäure etc. zu einem der wichtigsten Ausgangsstoffe für die kaum über-sehbare Menge der sogenannten Kunsthäute etc. wie Galalith, Bakelith, Pollopas usw., aus denen man alle möglichen Gebrauchsgegenstände herstellt, ohne die wir uns ein Leben gar nicht mehr denken können.

Über nicht nur Gebrauchsgegenstände und Werkstoffe der verschiedensten Art hat uns die Entwicklung der Technik und der Chemie ge-bracht, sondern wir verdanken ihr in noch weit größerem Umfange die meisten unserer moder-nen Heilmittel. Die Kohle, chemisch gesprochen, der Kohlenstoff, ist sozusagen das Mädchen für alles. Denken wir nur z. B. an Aspirin, Saccha-rin usw., die zum größten Teil Kohleerivate sind. In Deutschland gewinnt man auch bereits den größten Teil des Benzins aus Kohle (Prof. Bergius, Leunawerke).

Dabei hat das Zeitalter der Technik und der Revolution des Stoffes gerade erst ange-fangen. **Katholik.**

## Soziale Anekdoten

### Die Freiheit der höchste Schmutz.

Comelia, die Mutter der Gracchen, der beiden berühmten sozial eingestellten römischen Volkskriegerinnen, wurde einmal gefragt, welches ihr kostbarster Besitz sei. Sie führte den Prager an das Grab ihrer Söhne und sagte: „Für das Höchste haben sie ihr Leben hingegeben, für die Rechte des unterdrückten Volkes.“

### Gestapo und die Folgen.

Friedrich der Große hatte in Berlin einen Polizeichef, dem man zuviel Volksfreundlichkeit nachsagte. Er ließ den Mann kommen und fuhr ihn an: „Er ist ein Esel und seine Polizei kann der Teufel holen. Erfahren tu ich von ihm gar nichts,nehm er sich ein Muster an der fran-zösischen Polizei, die weiß alles, aber er ist stoddumm.“

„Gatten zu Gnaden, Majestät“, erwiderte der Polizeichef, „ich will eben solche Polizei machen wie in Paris, aber es wird etwas kosten.“

„Was wird's denn kosten?“ fragte der König.

„Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät. Der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwe-ster, der Gatte die Gattin verraten!“

„Nein, nein,“ soll der alte Fritz geant-wortet haben, „lieber Dummheit als Schur-kerei, ich verzichte . . .“

In dieser Hinsicht ahmt man den „ersten Nationalsozialisten“ heute im Dritten Reich nicht nach. (Aber: es handelt sich auch nur um eine der vielen Fritz-Anekdoten!)

### Männertolz vor Fürstenthronen.

Die Geschichte wird aber von einer Frau erzählt, der Gräfin Katharina von Schwarz-burg, bei der der habsburgische Herzog von Alba zu Gast war, während seine Soldateska durch das Besichtigun zög. Während des Fest-mahls wird der Schwarzbürgerin gemeldet, daß die Soldaten ihres Gastes den Bauern das Vieh weggetrieben. Sie beschwert sich bei dem Fürsten und der sagt, daß das nun einmal Kriegsbrauch sei. Katharina von Schwarzburg erhob sich vom Tisch, rief ihre Leute und sagte: „Das wollen wir doch sehen. Meinen Bauern

muß das Vieh zurückgegeben werden, oder, bei Gott — Fürstienblut für Ochsenblut!“

Und im nächsten Augenblick gab der Habs-burger angesichts der drohenden Haltung, die ihn umgab, die gewünschten Befehle.

### Verprechungen aus Berlin . . .

Als Friedrich Wilhelm IV. die Konstitu-tion beschworen hatte, hieß der letzte Satz der überall öffentlich angeschlagenen Verlaut-barung: „Dies alles zu halten gelobe und beschwöre ich!“

Der Berliner Volksmund las das so: „Dies alles zu halten jlobe ich sberlich!“

### Die Welt der Paragrafen.

Der große Schauspieler Talma sah eines Tages an einem See und angelte, als ein Furch-üter hinzulam und ihn heftig anfuhr: „Mit welchem Recht angeln Sie hier?“

Talma überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Mit dem Recht des erhabenen, genialen Geistes über die niedrige Kreatur!“ Der Furchüter entschuldigte sich stotternd: „Na . . . wissen Sie . . . man kann heutzutage wirk-lich nicht mehr alle neuen Gesetze kennen.“

### Voransgahnt.

Grillparzer, befragt über die Meinung, die er von dem Segen autokratischer und diktatori-scher Herrschaftsformen habe, antwortete: „Besser der furchtbare Demokratie, als der Geist unterliegt und die edelsten Bedürfnisse des Menschen werden einem schließlichen Sta-bilitätsystem zum Opfer gebracht.“

## Ausländischer Humor

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen!“ mel-det das Dienstmädchen.

„Ein vornehmer Herr?“

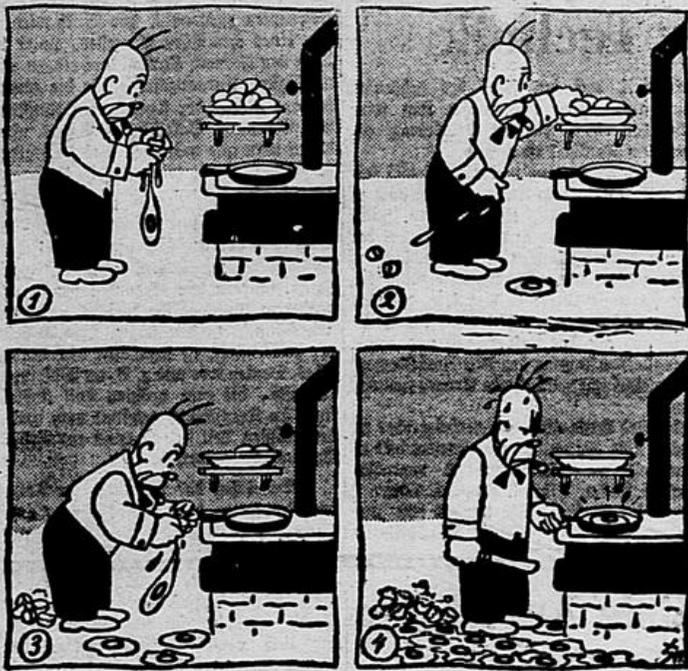
„Nicht gerade“, erklärt sie naiv, „hast so ein Herr wie Sie.“

Erster Gauner: „Zieht der neue Pelz-mantel, den Mag gestern aus dem Café mitge-nommen hat?“

Zweiter Gauner: „Na. — Aber Mag sitzt auch schon!“

Mann, du sagtest doch deine Braut sehe sehr jung aus. Auf diesem Bild sieht sie aber aus wie 40.“

„Na, siehst du! 53 ist sie!“



Adamson macht Spiegleiter

### Frühjahrskrankheiten

Es ist zu bekannt, daß es zahlreiche Krankheiten gibt, die an die Jahreszeit gebunden sind, um im einzelnen darauf einzugehen. Zu den unangenehmsten Erscheinungen, die bereits im Mai bei dazu disponierten Personen sich einstellen, gehört das Heufieber oder der Heuschnupfen. Es ist dies eine sogenannte allergische Krankheit, das heißt, eine Erkrankung, die durch an sich unschädliche Naturelemente bei Personen hervorgerufen werden, deren Blut- und Drüsenzusammensetzung für einzelne dieser Elemente aus noch unbekanntem Gründen empfänglich sind.

Das Heufieber wird durch die Pollen gewisser allgemein verbreiteter Gräser hervorgerufen. Sie äußert sich in einer Entzündung der Nasenschleimhaut, in manchen Fällen auch der Bindehaut, geht in schweren Fällen mit Fieber einher und ist, ohne gefährlich zu sein, langwierig und sehr unangenehm. Das beste Heilmittel ist der Aufenthalt in Gegenden, die frei von diesen Gräsern sind, besonders also im Seeklima. Die neuere Medizin hat aus den Pollen selbst Extrakte gezogen, deren Einspritzung den Anfall kupieren kann, und die darüber hinaus auch zu einer Herabsetzung der Ueberempfindlichkeit führen.

Weniger bekannt ist eine Krankheit, die durch die Klauen einer Nonnenart, die sogenannten Prozessionsklauen, hervorgerufen wird. Sie haben ihren Namen daher, daß sie in endlosen Zügen, eine dicht hinter der anderen, durch die Wälder ziehen. Diese Klauen haben auf ihrem Rücken eigentümliche Abwehrorgane. Sie tragen eine Art kleiner Spiegel, die gewöhnlich unter feinen Härchen verborgen sind. Wenn die Tiere in Gefahr sind, richten sich diese Härchen borstenartig auf, und aus den drüsenartigen Spiegeln entleert sich ein ätzender Saft. Kommt der Mensch mit diesen Sekreten in Berührung, so gibt es eine Reizung, die mitunter große Ausmaße annehmen kann. Das Sekret kann sogar auf einige Entfernung verspritzt werden.

Besonders gefährdet sind die Augen. Es gibt eine Augenentzündung mit Schwellung der Bindehaut und der Augenlider, die Augen sind gerötet und mitunter das ganze Gesicht geschwollen. Die Augenerkrankung macht beim ersten Anblick einen sehr beunruhigenden Eindruck, sie verschwindet aber meist schon nach einem Tage.

Auch an der Mundschleimhaut kommen ausgedehnte Entzündungsercheinungen vor, die sich manchmal auch auf die Schleimhäute der Atmungsorgane erstrecken und dann zu sehr unangenehmen Atemstörungen führen. In schweren Fällen tritt Fieber auf, und Allgemeinercheinungen führen zu dem Wilde einer schweren Infektion.

Daß diese Klauenkrankung so wenig bekannt ist, liegt einmal daran, daß die Erscheinungen meistens nach kurzer Zeit ohne Behandlung verschwinden und somit gar nicht zur Kenntnis des Arztes kommen, andererseits daran, daß nur die Kreise, die direkt mit den Klauen zu tun haben, also Holzschläger, Waldarbeiter etc. der Gefahr in höherem Maße ausgesetzt sind. Es ist jedoch auch beobachtet worden, daß Kinder, die nichts ahnend, mit nacktem Fuß eine solche Klaue zertritten oder sie mit der Hand zerdrücken, erkranken. D. E. J.

### Rekordleistungen in der Tierwelt

Löwe und Tiger sind großartige Springer. Die dreifache Länge ihres Körpers können sie in einem Sprunge erreichen. Kleinere Tiere aber können das noch viel besser. Die Waldmaus springt achtmal so weit, wie sie lang ist, die Heuschrecke dreißigmal so weit. Der Meißer aber ist der Floh, der dreihundertmal seine Größe überspringen kann.

Unter den Schwimmern zeichnet sich der Lachs durch große Geschwindigkeit aus. Es ist beobachtet worden, daß er stromaufwärts vierzig Kilometer in vierundzwanzig Stunden zurück-

legt, was einer Eigengeschwindigkeit von 5,6 Meter in der Sekunde gleich kommt. Viel schneller aber noch ist der Schwertfisch. In London wird ein Stück Schiffsboden aufbewahrt, das ein Schwertfisch im Anrennen durchbohrt hat, einen Kupferbelag, eine zehn Zentimeter dicke Platte und fünfunddreißig Zentimeter Eichenholz.

Enorme Flugleistungen vollbringen die Vögel. Brieftauben legen 66 bis 69 Kilometer in der Stunde zurück, eine Schwalbe bringt es auf 230 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Der Mauersegler ist mit 290 Kilometer Stundengeschwindigkeit noch schneller. Berühmt ist die Leistung eines Jagdfalcons des Königs Heinrich II. Er entflog in Fontainebleau und wurde am nächsten Tage auf der Insel Malta, 1400 Kilometer entfernt, aufgegriffen.

## Schach-Ecke

Geleitet von Wenzel Scharoch, Drakowa Nr. 32, Post Modlan bei Teplitz-Schönau.

SCHACHAUFGABE Nr. 335.  
Von Otto Bretschneider, Drakowa.  
(Original)

Schwarz: Kc5, Bb5, f3, f6. (4)



Weiß: Kf2, Dc7, Sef4, Bb4, b6, f5. (7)  
Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 335: La5-d2!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Hyna Josef, Hostomitz; Tepper Franz, Karlsbad; Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Dinnebler Emil, Tetschen; Jellinek Hermann, Bodenbach; Schöffel Anton, Schöbritz; Nitsch Rosa, Trunschitz; Pusch Bruno, Krtschowitz; Richter Karl, Politz a. d. E.; Schindler Robert, Habl Erwin, Freundl Anton, Chimlak Teo, Hölzfeld Otto, Tyle, Vladimir, Lohmüller Hans, sämtlich Nestersitz; Klitzki Rudolf, Strache Rudolf, Strache Karl, sämtlich Großpriesen; Eichler Otto, Drakowa; Ulbert Rudolf, Prosehlitz; Berger Josef, Klein-Aurekad; Trlitsch Gustav, Wisterschan; Gebller Josef, Alt-Serbitz; Havel Franz, Modlan; Walter Ludwig und König Anton, Kwiktau.

B. W. Arnsdorf b. T. Nr. 36 nach Dd4-f6-felder nebenlöslich.

H. J. Hostomitz, Nr. 336 und 37 gut. Besten Dank für den Beitrag. Meldung recht in Ordnung.

### Kreisnachrichten.

Im 5. Kreis sind die Bezirksmeisterschaften beendet. Zu Anfang Juni beginnenden Kreismeisterschaft sind in den beiden Gruppen folgende Sektionen vertreten:

Gruppe I. Schach-Sektion Komotau I.; Schach-Sektion Teplitz; Schach-Sektion Sobrusan; Schach-Sektion Eulau.

Gruppe II. Schach-Sektion Warnsdorf; Schach-Sektion Rosawitz; Schach-Sektion Kleische; Arb.-Schachklub Wisterschan-Kwiktau.

Die Auslosung und Terminfestlegung erfolgt in der am 23. Mai in Aussik stattfindenden Kreisschachkonferenz.

In der Meisterschaft im D. T. J. Verband wurden im 6. Bezirk die Wettkämpfe an 6 Brettern durchgeführt. D. T. J. Seestadt gewann gegen D. T. J. Tschauach mit 4:2 Punkten.

Im weiteren Wettkampf gewann D. T. J. Komotau gegen D. T. J. Billn mit 3½:2½ Punkten.